

Wettrennen.

Von Helene Land-Anton.

Mit Kopfschmerzen war sie erwacht, sie hatte so gut wie gar nicht geschlafen, heute war das unglückselige Rennen und ihr Otto beteiligte sich daran, alle ihre Bitten und Thränen hatten ihn nicht abhalten können, und sie war doch seine heiligste Braut.

Schweren Herzens hatte sie endlich nachgegeben. Sie machte Toilette und ging nach der Wohnstube. Guten Morgen, Mama.

Mit diesen Worten begrüßte sie ihre Mutter, die ganz verwundert von ihrem Hausbaltungsbuch aufsch, als sie ihr verwöhntes Töchterchen schon in voller Toilette sah.

„Wohin denn so früh?“ „Ich will nach Ottos Stall.“ „Was willst du denn im Stall?“

„Ich muß mit „Florence“ — Du weißt Mama, Otto hofft heute viel von ihr — ein Wort reden, ich muß ihr in's Ohr flüstern, vernünftiger als ihr Herr zu sein und recht auf ihn und sich aufzuwaschen. Sie wird meine Angst verstehen.“

Sie sagte es scherzend, aber die Blässe ihres Gesichtes und die rothgezeichneten Augen verrathen ihre große Urrube.

Mama seufzte heimlich, auch sie war über das heutige Rennen bekümmert, aber sie wollte sich nichts merken lassen.

„Ach, nur, Gladen, aber denke daran, daß wir bald essen, denn das Rennen beginnt um drei Uhr.“

Ella nickte und ging. Das Mittagmahl verlief still. Ella ließ fast alles unberührt, es war ihr unmöglich, etwas zu genießen. Und je näher die gefürchtete Stunde kam, desto mehr wuchs ihre Bekümmerniß.

Otto war nicht zu Tisch gekommen, jedenfalls fürchtete er einen erneuten Sturm von ihrer Seite. O nein, sie dachte nicht daran, sie durfte nicht weichen sein, sie wurde doch bald eines Soldaten Frau und mußte Muth haben, und dabei schluderte sie trampfhaft ihre Thränen hinunter.

Als sie am Rennplatz erschien, war sie empört über die lachende, fröhliche Menge, die sich auf das bevorstehende Vergnügen freute. O, wie sie sie haßte, diese aufgedunsenen Frauen und geschneiderten Herren, die da herum strickten, während sie vor innerer Qual fast verging!

„Ja, sie alle konnten lachen, sie hatten unter den Mitwirkenden kein Schlachtopfer! Oder doch? Da plauderte eine kleine Offiziersfrau ganz heiter, deren Mann auch beim Rennen war. Ella wußte es genau. Wie abscheulich! Ella fand die Frau roh und gefühllos, sie wußte noch nicht, daß man auch mit geheimen Herzensangst lachen kann, oft lachen muß. Eben jetzt kam die junge Frau auf sie zu. Ella wandte sich ab, sie wollte ihr nicht begegnen. Da schob sich ein weicher Arm in den ihren.“

„Kindchen, sehen Sie eine andere Meise auf. Ihr Bräutigam braucht Ruhe und Zurecht, und wie soll er diese aus Ihrem todtblaffen Gesichtchen schöpfen, welches beweist, daß Sie gar kein Verhältniß für die Heldenthaten des Rennplatzes haben.“

„O, wie können Sie lachen,“ murmelte vorwurfsvoll das junge Mädchen. „Weil ich muß, das giebt dem Manne Vertrauen und Glauben. Glauben Sie, ich liebe meinen Mann weniger, als Sie Ihren Bräutigam?“

Ella sah sie bestämt an. „Ich danke Ihnen, gnädige Frau.“ Sie suchte Otto auf, drückte ihm lächelnd die Hand und streichelte „Florence“. Otto war glücklich, sein geliebtes Mädchen so ruhig und vernünftig zu sehen und bestieg, als sein Rennen angeheuert wurde, guten Muthes das erprobte Pferd. Er nickte Ella zu und ritt auf die Bahn.

Ella preßte die Hand auf's Herz, ging, ein Lächeln gewaltam festhaltend, zur Tribüne und nahm ihren Vorderplatz wieder ein. Das Rennen begann. Wie die edlen Renner dahinschliefen, und ihr Otto war allen voran! Wie sicher und elegant „Florence“ über die Hürden sprang. „Bravo, Florence, bravo!“ — und Ella zerdrückte fast ihre Daumen, die sie für Otto hielt.

Während ein weißer gellender Aufschrei „Florence“ war gebrüllt. Leute liefen hin, auch Ellas Bruder war unter ihnen. Ella selbst war todtblass und mit geschlossenen Augen zurückgefallen. Als sie wieder öffnete, begegnete sie — Ottos Augen. Er lebte! Er hielt sie in den Armen und blühte sie bejagert an. Er stand vor ihr unerschrockt!

„Wo war „Florence“?“ Umstanden dort die vielen Menschen das todt' Zhier? Ella lief hinan. „Florence“ aber stand da und ließ sich stolz bewundern. Geblüht, und doch den ersten Preis gewonnen, das sollte ihr erst ein zweiter Renner nachmachen. Einige kleine Hautabwürfungen fielen kaum in's Gewicht. Färllich umdlang Ella den Hals des zitternden Thieres. Sie vorwurfsvoll blickte „Florence“ an, als wolle sie sagen: „Schwaches Geschöpf, warum fällst Du in Ohnmacht, wenn ich ihn trage? halt Du verstanden, was ich Dir verpach?“ Ella verstand

sie und küßte den Hals des schönen Thieres zum Vergnügen der Umstehenden lächelnd.

Lächelnd nahm sie die Glückwünsche der guten Freunde zum Siege ihres Bräutigams entgegen. Dann wandte sie sich an Mama und sagte bestimmt: „Mama, sofort muß unser Aufgebot bestellt werden.“

Man lachte und beneidete den doppelt glücklichen Sieger um das schöne Mädchen, das so glänzend zu belohnen verstand. In der allgemeinen Fröhlichkeit hörte man es nicht, wie Ella ihrer Mama auf deren erstaunte Frage: „Ja, warum denn so schnell?“ zulächelte: „Es giebt noch ein Herbstrennen, das darf Otto keinesfalls mitmachen, das müssen wir vorher abmachen. Bin ich nicht eine Frau, so werde ich schon dafür sorgen, daß er nicht mehr erste Preise gewinnt.“

Ob sie sich nicht zu viel zutraute?

Eine neue Hochschule.

Residenz of John Rittsch, Esq., fñft Ebene nter Vanderbilt's, Größer Manhatten.



Mister Editer! Ich gleich's net an der fñft Ebene. Die Zeit sein mer zu geschwolle un hen gar lei Ebidie vun nachbarliche Fielings. So for Jnienz, blos um Jhne e Beispiel ze sage: Wie Ich gebort hen, daß der Cornelius Vanderbill im letzte Wille un Testament vun sein Vater geschmobbt worn is, hen Ich erum geschid un hen en dorch ein eigenhändige teipreitung Brief wisse losse, wann er grad in erer angeblidliche Verlegeheit, oder uff gut Deitsch, wann er e Bihle forz ward, da sollt er's menschenne, es thät mer e Vergnüge mache, ihm als Nachbar un bekannter Weis mit e Paar Tausends auszuhelfe. Wisse Sie, was der Mann druff geantwoert hot? Gar nitt hot er geantwoert. Er hot mer sage losse, es müßt e Mißthät sei, er thät mid gar net tenne un damit hot er mer de Brief zeridgeschid. Des is der Dank, Mister Editer, wenn mer's gut mit eme junge Mann meint.

Ich henn auch ze annere Nachbarn an der fñft Ebene erumgeschid, mit erer Noht, daß Ich an die Ebene gemüht wär un hoffe thät, daß se als emol bei mir erictrappe thäte, un daß se e Battelche un e gute Siggar zu jeder Zeit bei mir finde könnte. Wolle Sie's glaube, Mister Editer, daß noch net e einziger vun die geschwolle Probe gelimme is? Well, was geb Ich drum? Ich kann mein Wei auch alleinig austrinke. Kann Ich, Mister Editer?

Des heißt, Kompen hen Ich in der neie Nachbarschaft ichun plenti gesunde, awmer die, wo Ich derhinter her gemeie bin, die Vanderbills un so Art Zeit, die sein net gelimme. Die, wo gelimme sein, des warn meistens so junge Jeger, wo steilich gedreht sein, richtige englische Jantie-Amerikaner, wo awmer sei Geld hawwe. Was die wolle, des weiß ich ganz erätzli genau. Die sein binner der Maud der. Sie mache awmer e Wett, Mister Editer, daß Ich mer jeden vun die Jellers sehr genau angud, eh daß er e Fighans kriegt.

Wann Ich jeht en neue Schwiegersohn-in-law in der Familie aufzunehme soll, da muß des e Keel sei, wo zu mir paßt. Un in dem Rigard hen Ich die traurigste Experiences gemacht. Die neumodische junge Leit von heintzege, elpeihelli die englische Jantie-Amerikaner, die könne nämlich all nix stände. Sie hawwe de beste Wille, sie probire ihr bestes, awmer sie könne es net stände. Wann sie so e Paar Battelche getrunke hawwe, da hawwe sie schun e Load. Un wo der Trommel derbei ercittimmt, des is, wann sie e Load hawwe, da könne sie sie net händle.

Des hot mid auch e Ebidie gebracht, Mister Editer, wo verleiht Geld drein wär. Des is e Kalleidich so starte, wo die junge Leit Trinke mein Ich Trinke mitaus besoffe ze wern. Was denke Sie vun der Ebidie? De Lehrstul for Mofelwei könnt Ich selwer unwernenne. Die Fakultti for Biertrinker müßt mei Frent Knoddesep unwernenne. Die Abtheilung for Importirtes Bier, da wär Ich wieder selwer der richtige Mann, Ich müßt mer awmer net ze viel aufbürde. Jezt of courre for die Whistly-Fakultti, da müßt mer en Eirische oder en Kentudy-Kornel dervor nemme un for die heiße Drinks en Hamburger.

Uenwrigens kann Ich bei derer Gelegenheit mit Stolz sage, daß in engere Kreis meiner Bekanntheit un zwar aus lauter deitische Landsleit sammtliche Lehrstühl inklusiff Rauche un Kartespiele, wo natürlich als Redesächer un Hülfswissenschafte auch gelehrt wern müßt, sehr gut besetzt könnt. Ich selwer könnt mid bleidich in Ras of Sidney in ergend e'm vun die Jäger zur Auswahl eizepirne un mein Mann ze stelle.

Of courre, Ich hab's ja net nöthig, noch ze schaffe, un deswege müßt Ich die Sach net selwer anfange, awmer for en interpreting Mann, namentlich for en gebildete Deitsche, wär Geld in dem Stiem.

Sie könne sage, daß Ich einigem Mann, wo mei Ebidie verwerthe will, hülfreich an die Hand gebe will.

Mit diesem Wunsch sein Ich so lang mit Rigards

Yours

John Rittsch, Esq.

Wo der Trommel ercittimme thut, des wär nor, daß die Lebrmittel for die Student's zu erpensi sein. Des wär e schöne Gelegenheit for wohlthätig veranlagte Leit, Stiftunge ze mache for die Förderung der Wischschafft. Ich denk, daß mei Stiem auch vun eme patriotische Standpoint lobenswerth wär, in so fern, als die reiche junge Amerikan's dann nimmer uff deitische Juniudorities ze gehn brauche, indem daß sie Alles, was sie gewöhnlich drausse lerne, uff dem Kalleidich lerne könnte, wo Ich Jhne die Ebidie dervon gewenne hen.

Noch emol Yours J. R., Esq.

Von den Wundern einer 15tägigen Ballonfahrt

berichtet Hermite, der bekannte französische Luftschiffer, vor der Pariser Akademie der Wissenschaften. Er stieg am 16. September mit einem Begleiter gegen 7 Uhr Abends von den Gaswerten von St. Denis auf, erreichte eine Höhe von 4700 Meter oder beinahe 3 engl. Meilen und kam nach 15 Stunden und 8 Minuten in einer Entfernung von 655 Kilometer oder 410 engl. Meilen bei bestigem Sturm an der Rhonemündung zur Erde. Der Ballon hatte einen Rauminhalt von 1950 Cubikmeter. Außer verschiedenen Instrumenten und Apparaten war Ballast mitgenommen, der zum Theil in Papier bestand, nämlich in 10,000 Fragebogen, die vorher in bestimmter Weise geordnet und nummerirt waren und während der Fahrt in festgelegten Zwischenräumen ausgefüllt wurden. Viele dieser Fragebogen wurden nachher durch die Post an Hermite eingesandt und haben sich dadurch als ein sehr werthvolles Mittel erwiesen, um mit Genauigkeit die Flugrichtung des Ballons und seine Geschwindigkeit während der ganzen Fahrt und jedes einzelnen Theiles derselben genau festzustellen. Beim Aufstieg war der Himmel sehr bewölkt. Der Ballon flog beständig in südöstlicher Richtung und war von den Wolken umgeben. Nur in seltenen klaren Momenten wurde die Erdoberfläche sichtbar. Der Nordwind brachte einige merkwürdige Erscheinungen hervor, zunächst erschien den Luftreisenden gegen 8 Uhr Abends zur Linken und unter ihnen ein deutlicher Regenbogen, der aber keine Farbe zeigte; sodann wurde mehrmals der Schatten des Ballons sichtbar, der sich auf den Wolken abzeichnete.

Die Feuchtigkeit nahm, dem allgemeinen Gesetz widersprechend, eine Zeit lang mit der Höhe zu, und erreichte den Sättigungspunkt in 2800 Meter. In der größten erreichten Höhe von 4700 Meter zeigte das Thermometer kurz vor Eintritt der Morgendämmerung 5 Grad Celsius oder 41 Grad Fahrenheit über dem Gefrierpunkt. Während der Dämmerung nahm der Ballon eine Richtung gerade nach dem Süden ein, die Schnelligkeit des neuen Luftstromes wuchs beständig und nahm schließlich den Charakter eines furchtbaren Sturmes an. In 2500 Meter, etwa südlich von Chalons an der Saone, umhüllte eine Wolke in Gestalt eines Trichters den Ballon, um den sie sich wie in einem Wirbel herumdrehte, sodas sogar das Gleichgewicht des Luftschiffes in bedenklicher Weise erschütterte wurde, während man sonst bestänzlich im Ballon von der Bewegung der Luft nichts spürt. Der Ballon mußte in eine Art von Wirbelsturm gerathen sein, der sich an der Grenze zweier Luftströmungen entwickelt hatte. Nach einer vorübergehenden Senkung stieg das Fahrzeug wieder in höhere Regionen und überholte die Wolken in 3800 Meter. Nun gewahrten die Luftschiffer das wunderbare Schauspiel eines Meeres von wellenförmigen Wolken unter sich, aus denen im Hintergrunde die Hauptgipfel der Alpen herausragten; der Mont Blanc diente lange zur Orientierung. In 4100 Meter zog der Ballon durch eine Wolke von durchsichtigem Eis, das aus mikroskopischen Krystallen bestand, die sich mit einem eigenthümlichen Knistern auf alle Theile des Ballons und auf seine Inzassen niederlegten. Das Bild der Sonne wurde jetzt von diesem Wolkenmeer wie von einem Spiegel blendend zurückgeworfen. Nimmehr ging die Reise über dem linken Rhonemüßer entlang, die Wolken lösten sich nach und nach über dem Fluße auf und warren sich, vom Sturme gejagt auf das Gebirge. Unter den Luftschiffern öffnete sich nun ein heller Abgrund, auf dessen Grunde die Ortschaften mit Mispeschnelle vorüberzogen. Als das Meer am südlichen Horizont aufstand, war keine Zeit mehr zu verlieren, und bei fortwährendem Sturm und nach einigen furchterlichen Stößen gelang schließlich die Landung in der Landschaft Grau, nur wenige Kilometer vom Meeresstrand entfernt. Während der Fahrt wurden einige gute Photographien aufgenommen. Ubrigens hatte der Ballon genau die Richtung eingeschlagen, die am Morgen der Abfahrt von dem meteorologischen Centralbureau als die wahrscheinlichste angegeben worden war.

Die Hand Michel Angelos.

Mitten unter den stattlichen und prachtvollen Palästen Venedigs auf dem Markusplatz stand im 16. Jahrhundert ein Haus von sehr bescheidenem Aussehen, das aber von den Gondolieren und den minder wohlhabenden Reisenden häufig besucht wurde. Eines Tages befand sich ein einziger Fremder in diesem Wirthshause. Auf dem Tische, an welchem derselbe saß, standen die Leberreste einer frugalen Mahlzeit, und er selbst schien in tiefe Gedanken versunken zu sein, denen ihn erst das Gespräch des Wirthes mit einem jungen Manne im gewöhnlichen Anzuge der Gondolier entriß. Der Gondolier hielt um die Tochter des Wirthes an, doch dieser verweigerte sie ihm, weil der junge Mann die dreitausend Gulden nicht besaß, welche der Vater verlangte. „Geld freilich hab' ich nicht,“ sagte der Gondolier, „aber starke Arme und das Herz auf dem rechten Fleck. Ich kann noch einmal General der Republik werden.“ Der Wirth lachte darüber und wiederholte seine Versicherung, daß er seine Tochter keinem geben würde, der nicht dreitausend Gulden besaß. Da stand der Fremde, der bis dahin still an seinem Tische gesessen hatte, auf und fragte den Wirth, ob er sein Wort auch halten wolle, wenn Giannetto, wie er den Gondolier genannt, wirklich so viel Geld besaß. Der Wirth bejahte dies. „So soll das Mädchen Dein sein,“ sagte der Fremde zu dem Gondolier. „Zwar habe ich kein baares Geld, aber vertraue auf mich.“ Nach diesen Worten nahm der Fremde ein Stück Pergament aus einer Mappe und zeichnete auf dasselbe so rasch und lebenswahr eine Hand, daß die beiden Zuschauer verwundert und regungslos vor Staunen dastanden. „Trage dies Blatt zum Kardinal Bembo und sage ihm, der Künstler bedürfe sofort dreitausend Gulden.“ Giannetto nahm die Zeichnung, eilte damit zum Kardinal und — kam bald mit der verlangten Summe und mit dem Auftrage zurück, der Künstler möge am nächsten Tage den Kardinal besuchen. Im Hause des Wirthes herrschte große Freude. Der Künstler wohnte später der Hochzeit bei und nannte da endlich, nachdem er sich lange hatte bitten lassen, seinen Namen — Michel Angelo. ... Jahre vergingen und Giannetto, der wirklich Feldherr der Republik Venedig geworden war, vergaß seinen Wundthäter nie. Er stand an dem Sterbette Michel Angelos, und auf dem Grabmale desselben kann man noch heute den Ausdruck des Dankes des ehemaligen Gondoliers lesen. Jene „Hand“-Zeichnung gelangte schließlich in den Louvre in Paris, und wird noch heute von allen Verehrern des unsterblichen Meisters bewundert.

Die verkannte Ratter.

Aus Göttingen wird der Ulmer Zeitung folgendes Geschichtchen mitgetheilt: „Do Qual!“ sagte ein Bauer in Manddingen zu seinem Sohn, „bring de Sau amol die Kartoffel do!“ Der Junge gehorchte und ging in den Hof. Als er jedoch eben im Begriffe war, die Thür des Schweinehalls zu öffnen, sah er aus einer Ritze ein mächtig langes, gelbes Ding herausbaumeln, das verächtlich hin- und hergingelte. Entsetzt ließ er seine Erdäpfel fallen und lief zurück in die Stube. „Herr Jesus, Herr Jesus!“ schrie er seinem Vater entgegen, „im Sauhall ischt a wüthig graue Ratter!“ Dem Bauern blieb bei dieser Nachricht ein Kälte Stutzgarter Busch, das er eben zum Nachtbrod verzehren wollte, im Haste steden. Doch faßte er bald wieder Muth und ging mit einer Heugabel und einem Bel verfahren auf den Schweinehall los. Wichtig, da schwangelte das verwünschte Ding immer noch aus der Ritze heraus. So groß und so giftig hatte er es sich aber doch nicht gedacht und der Gedanke, es ohne Behilse umzubringen, verjagte ihm bei dessen Anblick ganz und gar. „Lauf was de kannst zum Schmied!“ rief er deshalb seinem Jungen zu, „und sag' em, er soll tapfer mit a paar Zange' komme.“ Der Junge lief, was er laufen konnte und kam in wenigen Minuten mit dem Schmied und 10—12 Nachbarsleuten zurück. Jetzt ging das Debattiren los; kein Mensch machte sich an das gefährliche Ding heran, bis sich endlich der Schmied dreimal räufperte, die Augen zutnuß und mit einem mächtigen Stemmeisen drauf losließ. In diesem Augenblick rang die Sau im Stalle drei ein mörderisches Geschrei an. Man riß die Thür auf und sah, wie das Thier, unter jämmerlichem Grunzen im Ringeln zum tief und sich vergeblich an dem Schwanz zu ledern suchte. Alle standen da und sperrten Maul und Nase auf; aber Niemand sprach ein Wort. „Vater!“ sagte endlich der Sohn, „des Ding, des do aus dem Loch rausgudt hat, ischt glaub' i der Laufschwanz gewese und toi Ratter!“ und so war es auch.

Als färllich der Personenzug

von der Eisenbahnstation Sottrum bei Stade in der Richtung nach Rotenburg schon abgefahren war, trat noch ein Mann aus Sottrum an die Kasse und verlangte eine Rückfahrkarte 3. Klasse nach Rotenburg. Der Schalterbeamte zögerte mit der Herausgabe der Karte und sagte: „Mein lieber Mann, der

Zug nach Rotenburg ist vor zwei Minuten schon abgefahren.“ Darauf erwiderte der Sottrumer: „Dat ischad' nix, denn gab ich so Fote.“ Der Mann blieb aber vor dem Schalter stehen und suchte Geld aus seinem Beutel, das er denn auch auf das Zahlbrett legte. „Was soll das Geld hier?“ fragte der Schalterbeamte. „Ich will jo en Retourbillet nach Rotenburg.“ — „Ich sagte Ihnen ja, daß der Zug schon abgefahren ist; und wenn Sie nach Rotenburg zu Fuß gehen wollen, dann können Sie ja dort auf dem Bahnhofe eine einfache Karte zur Rückfahrt kaufen; das ist ja billiger.“ — „Ne, dat will ich woll nich dahn; dat Geld mutt in'n Dorpe blieden un nich nah utwärts brocht weern. Wenn ich nah Rotenburg komm un heff mi von hier ut gliets' n Retourbillet mitbrocht, denn bruch ich dar up 'n Bahnhof of nich ersten lange nah dat Bultjet-Tielloch berumstößen und brul den Bultjetwäpfer of nich erken to bekumplementieren, dat he mi cent owerlaten deist. Dahn Se mi man 'n Retourbillet? Ob der Mann nach diesen Auseinandersetzungen ein „Retourbillet“ erhalten hat, war nicht zu erfahren; denn der Gewächsmann vorklebernder Mittheilung hatte nicht so lange Zeit, das Ende abzuwarten.

Einsame Inseln.

Aus Sidney vom 1. Oktober wird geschrieben: Nach ungefähr vierjähriger Abwesenheit ist gestern das Vermessungsfahrzeug „Möve“, Kommandant Kapitänleutnant von Abelen, wohlbehalten wieder hier eingetroffen. Ueber die Thätigkeit, welche das Kriegsschiff während dieses Zeitraums in der Südpol, begn. in Ozeanien entwickelt hat, ist das Meiste bereits bekannt. Erwähnung verdient dagegen der Besuch, den die „Möve“ den der Nordküste von Neu-Guinea vorgelagerten beiden kleinen Inseln Mottly und Durour abgestattet hat. Die beiden Inseln — sie sind am 16. September 1767 von Carterer entdeckt worden — wuden nur in langen Zwischenräumen von vorüberfahrenden Handelsschiffen aufgesucht, noch letzterer verirrt sich einmal ein Kriegsschiff dahin. Sie liegen in geringer Entfernung von Neu-Guinea, und zwar Mottly unter 1.33 Grad südlicher Breite und 143.12 Grad östlicher Länge; Durour unter 1.46 Grad südlicher Breite und 142 Grad östlicher Länge. Das Bemerkenswerthe ist aber, daß ihre Bewohner, trotz der Nähe der Hauptinsel, von den Papuas durchaus verschieden sind und eher Ähnlichkeit mit den Japanern aufweisen. Sie werden von den Offizieren der „Möve“ als stämmige Leute von kupferrother Hautfarbe geschildert, auch ihre Sprache ist von derjenigen der Papuas vollkommen verschieden.

Das Vaterhaus.

Ob prächtig schaut mit Thurm und Wogen Das Vaterhaus ins weite Land. — Ob sich's von Epheu dicht umzogen Gemüthlich lehnt an Waldesrand. — Ob an der Straßen langer Reihe, — Im kleinen Dorf, im Felde drauß' — Ihn mangelt nie die rechte Weiche. Es ist und bleibt das liebste Haus.

Denn holde Bilder drängen prangen Aus einer theuren Jugendzeit: — Das Mutterherz voll Lust und Vangen, Das Vateraug' voll Zärtlichkeit, Das Schwesterchen in seiner Wiege Mit einem Köpfchen rund und kraus, Der Brüder laute, lust'ge Kriege, — Dies alles zeigt das Vaterhaus.

Und mancher schöne Festesmorgen, Und mancher Abend lieb und traun, Und manche Hoffnung still verborgen, Die sich das Kinderherz erbaun: Das Viehnachtsbäumchen voller Schöne, Der Osterhas, der Nikolaus — Und all' die hellen Freudentöne — Sie kommen aus dem Vaterhaus.

Doch auch manch Bild voll Schmerz und Trauer Unvertilgbar sich hinein, — Manch Bild voll Thränen, Furcht und Schauer, Der enge, schwarze Todenschrein. — Wenn einen aus dem lieben Kreise Zur ew'gen Ruh' man trug hinaus, Und alle weinen bang und leise In gramerfüllten Vaterhaus.

O Vaterhaus mit deinem Frieden, Sei uns gegrüßt viel tausendfach! Ob längst wir sind von dir geschieden, Ob uns noch deckt das traute Dach: Nimm unsern Dank und unsern Segen, Der immer strömt vom Vater aus! Wir denken dein auf allen Wegen, Geliebtes, theures Vaterhaus! J. Braun.

Ein tüchtiger Jäger.

A: „Der Herr Lehmann ist wohl ein flotter Jäger?“ B: „Na, und ob; der verjagt uns immer das ganze Wild.“

Wie er's versteht.

Richter: „Hatten Sie einen Gefangenen, als Sie den Diebstahl begingen?“ Angellager: „Ne, Herr Gerichtshof, ich hatte noch keinen jenseits, ich war noch total nüchtern.“

Ein Friedensfreund.

Schupmann: „Warum haben Sie den Mann geschlagen?“ Arrestant: „Weil 'r nich glooben will, daß nu der Krieg verschwind' un iberall Friede geblafen wärd!“

Wirkung einer bescheidenen Gabe.

Herr (zum Bettler): „Ja, ich kann Ihnen nicht mehr als zwei Bents geben. Ich verdiene selbst nicht viel.“ Bettler: „Ja, könnten Sie nicht etwas mehr arbeiten?“

Im Restaurant.

Gast: „Kellner, ich möchte einmal essen; was haben Sie?“ Kellner: „Vielleicht Omelette surperfe gefällig?“ Was ist denn das?“ Kellner: „Französisch.“

In so.

„Du mußt Deine durchgegangene Frau doch sehr lieb haben, da Du sagst, Du giebst zehn Jahre Deines Lebens darum, wenn Du sie einmal wiedersehen könntest.“ „Nu, ich meine, zehn verfloffene Jahre.“

Erblich befaßt.

Spitalbesucher: „Sie sind sicher auch ein Cyper der Vererbung?“ Patient: „Ja, ja, ich bin Nachts, beim Nachschlafen, über ein altes Kanapee gefallen, das wir vom Großvater geerbt haben!“

Durchschaut.

Weißt Du, der Preis des Gescheits für den Jubilar spielt bei mir keine Rolle.“ „Natürlich nicht, als Kavallerist bleibst Du ihn ja doch — schuldig.“

Angebrachte Mahnung.

Student: „Gestern Abend hat's Bier nichts getaugt, Herr Wirth!“ Wirth: „Nun weiß ich doch, warum Sie nur 75 Pfennig schuldig geblieben sind!“

Zum Verzweifeln.

Junge Hansfrau (in Verzweiflung): „Jetzt weiß ich gar nicht mehr, was ich kochen soll ... alles, was mein Mann gerne isst, habe ich diesen Morgen schon verborben!“

Erläutert.

Aufseher: „Johann, warum machen Sie eigentlich immer so 'n ernstes Gesicht, wenn Sie die Herrschaften in den Wagen helfen?“ „Johann, bei 'nem freundlichen Gesicht denken s' am End', ich hätt' 's Trintgeld schon!“

Bescrent.

Herr Sportler radelt mit seiner Frau auf dem Tandein; sie sitzt hinten. Plötzlich kommt ein Hinderniß; Herr Sportler will abpringen, meint momentan, er sei auf seinem Einzelrad, schwingt das Bein hintenüber und setzt seine bessere Hälfte vom Sigg herunter.

Wirt mit dem Jannpfaß.

Vater der Braut: „Also, Sie wollen meine Tochter heirathen, Sie? Om, sagen Sie mal, was sind Sie denn eigentlich?“ Bewerber: „Handlungsreisender!“ Vater: „Om, na das finden Sie wohl gar nichts Auffallendes mehr darin, wenn Sie hinausgeworren werden.“

Auch ein Trost.

„Denken Sie sich, mein Junge ist schon wieder sitzen geblieben!“ „Na, trösten Sie sich mit mir, ich habe drei Töchter, die bleiben auch sitzen.“

Nachdruck verboten.

Ein Kaffeehausbesucher (zu einem anderen, der auf einer Zeitung sitzt): „Sie entschuldigen, bei der Zeitung ist jeder Nachdruck verboten!“

Ein neues Gericht.

Gast: „Kellner! Eine Portion orthographischer Fehler!“ Kellner: „Die giebt's nicht.“ Gast: „Na, warum stehen sie denn auf der Speisekarte?“

Eins muß sein.

Mann: „Der Braten ist versalzen.“ Frau: „Aber Du hast ihn ja noch gar nicht gekostet.“ Mann: „Nein, aber da er, wie ich sehe, nicht verbrannt ist, ist er wahrscheinlich versalzen.“

Gefestesgegenwart.

Schauspieler: „Hier kommt mein guter Onkel (als statt diesem eine Dame erscheint): „Ach, die Taute ist! Natürllich hat die den Pantoffelhelden mal wieder nicht ausgehen lassen!“

Deutlich.

Gattin (zum Gatten, der auf die Jagd gehen will): „Ach Männchen, bleib doch hier und schließ' keine Gaten!“ Gatte: „Weshalb denn nicht, Kind?“ Gattin: „Ach Heinrich, die sind ja jetzt so sehr theuer!“

Su spät.

Staatsanwalt (zu seiner Schwägerin, einer alten Jungfer): „Was seufzest Du denn immer — wieder 'mal verleiht?“ Schwägerin: „Ach, ich habe in Deinem Zimmer ein Album durchgesehen, und da ist einer drinnen mit einem schwarzen Kreuzopf.“

Staatsanwalt.

Staatsanwalt: „In dem schwarzgebundenen Buch?“ Schwägerin: „Ach ja.“ Staatsanwalt: „Na, den kannst Du auch nicht mehr haben — es ist nämlich das Verbrechenalbum, was Du erwischt hast!“